Ein seltsamer Glücksfall [Fortsetzung]

Autor(en): **Wentworth, Patricia**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 42

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-649997

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

EIN SELTSAMER GLÜCKSFALL

Von Patricia Wentworth
Aus dem Englischen von A. Erismann

1. Fortsetzung

Sie prach ohne den Offizier anzusehen, nur bei den letzten Worten erhob sie den Blick zu ihm. Dann sagte sie plötzlich ganz erstaunt: «Warum fragen Sie mich darnach?» — «Weil», antwortete Manning, «es mir schien, als spreche er einige Worte englisch, als ich mich ihm näherte, um ihn aufzuheben.» Der Ausdruck im Gesicht Annas veränderte sich kaum. Traurig sagte sie: «Ach so! — ein- oder zweimal während er krank war, hat er im Schlafe gesprochen, aber dann wurde er wieder stumm. Seit vier Jahren hat er kein Wort mehr geredet.» Der Major erhob sich. «Ich vermute, Sie haben alle Papiere und Ausweise über seine Person?» — «Ja, gewiss, möchten Sie sie sehen?» — «Ich bitte darum.» — Sie erhob sich sofort. «Sie sind oben», sagte sie und stieg die Treppe hinauf. Manning hörte, wie sie eine Tür öffnete und in ein Zimmer trat, das gerade über der Küche lag. Er hörte das Klimpern von Schlüsseln und das Geräusch von einem hervorgezogenen Koffer, der geöffnet wurde. Eine Minute später kam Anna die Treppe wieder herunter und legte mit ruhigem Blick eine metallene Plakette und zwei Papiere vor dem Major hin.

Manning fasste zuerst die Marke, auf der er den Namen Anton Blum, und die Bezeichnung und Nummer eines Regimentes las. Er behielt die Marke in der Hand und nahm die Papiere. Eines war der Geburtsschein des Anton Blum, Sohn des Bauern Ludwig Blum und der Elsa, geborene Platt. Das Geburtsdatum war der 1. Juli 1894, das andere Papier war ein ärztliches Attest, welches das Zeugnis «eines dauernden Gehirndefektes» enthielt, «veranlasst durch Verwundung».

Der Major faltete die Papiere sorgfältig zusammen, legte sie auf den Tisch und die Erkennungsmarke obenauf. Er wusste nicht, was er dieser ruhigen, friedsamen Bauernfrau sagen sollte, es schien ihm ganz unmöglich, ihr von dem Unerklärlichen zu sprechen. Aber er gab die Sache noch nicht verloren. «Könnte ich vielleicht noch Ihren Bruder sprechen — denn Josef Müller ist wohl Ihr Bruder?» — «Ja, er ist mein Bruder ... aber ...» Anna hielt inne. — «Er ist schon zu Bett gegangen. Doch wenn Sie es wünschen, werde ich ihn rufen.» — «Nein, ich gehe zu ihm hinauf.» Der Major kletterte die enge Treppe empor, Anna war ihm mit einem Lichte vorangegangen. Als sie vor der Tür von Josefs Zimmer standen, nahm der Major das Licht aus Annas Händen und trat in das Zimmer, wo er Josef Müller schnarchend fand. Es war keine leichte Sache, ihn zu wecken, denn er war gewöhnt, mindestens zehn Stunden lang fest und ohne Unterbruch zu schlafen. Als er endlich aufwachte, war er ganz verwirrt, als er sich plötzlich in Gegenwart eines englischen Offiziers sah. Dieser befragte ihn über seinen Neffen Anton Blum, und gewiss wäre Josef zornig aufgefahren, wenn er sich nicht rechtzeitig an die Freigebigkeit der englischen Offiziere erinnert hätte. Denn Josef Müller liebte wohl seinen guten Schlaf, aber er liebte noch mehr ein gutes Trinkgeld. So antwortete er dem Major in anständiger Weise, und Manning bekam die Ueberzeugung, dass gar nichts zu verbergen sei in der Sache. Anton war der Neffe seiner Schwester Anna. Er war ein Wesen, das keinem Menschen etwas nützte und dazu ein Idiot; nur seine, Josefs, Gutmütigkeit waren schuld, dass der Bursche bei ihm eine Unterkunft gefunden hatte, denn wenn er auch ein wenig arbeiten konnte, war er eben doch ein lästiger Mensch.

Als Manning die Treppe wieder herunterkletterte, hatte er das Gefühl, etwas ganz Sinnloses begangen zu haben mit dieser Exkursion.

*

Der Major O'Neill, der im Esszimmer auf Manning gewartet hatte, erhob sich bei dessen Eintreten. «Da bist du ja, Tiger, komm schnell etwas essen. Du musst hungrig sein. Wo zum Teufel warst du eigentlich?»

Manning kam zum Tisch, goss sich ein Glas Wein ein und leerte es auf einen Zug. Dann setzte er sich seinem Freunde gegenüber und fragte: «Was denkst du von dem Mann?»

O'Neill zog die Augenbrauen hoch und antwortete ruhig: «Es gibt da nichts zu denken, er hat einen Schlag auf den Kopf erhalten und ruht sich nun aus. Ich begreife immer noch nicht, warum du ihn hieher geführt hast.»

Er unterbrach sich, um dann in vorwurfsvollem Tone weiterzufahren: «Es ist ein Glück, dass deine Frau abwesend ist, denn euer Fremdenzimmer wird in einem traurigen Zustand sein, wohl noch trauriger als der Kopf dieses Burschen. Mein Gott, Tiger, was ist in dich gefahren?»

Manning stützte die Ellenbogen auf den Tisch, und sein Gesicht nahm jenen grimmigen Ausdruck an, der bewies, dass er etwas überlegte, und der ihm auch den Uebernamen «Tiger» eingetragen hatte.

«Hör zu, O'Neill», sagte er endlich. «Du kennst mich seit zwanzig Jahren. Bin ich ein Mensch, der Halluzinationen haben kann?»

O'Neill überlegte und sagte dann: «Ich weiss es nicht. Jedermann kann solche haben. Man legt sich schlafen, man träumt.»

«Ich träume nie!»

«Glücklicher Sterblicher.»

Manning schlug auf den Tisch. «Hör auf mit deinen Spässen. Ich will deine Meinung. Bin ich ein Mensch, der sich ausserordentliche Dinge einbildet?» O'Neill wurde ernst.

«Gewiss nicht. Aber was ist dir passiert?»

«Ich werde es dir erzählen, aber unter dem Siegel des Berufsgeheimnisses.»

«Selbstverständlich!»

«Du denkst, ich sei verrückt, weil ich diesen Burschen hieher genommen habe und dich zu seiner Pflege herbeirufen liess. Ich nehme an, Dugdale werde dir erzählt haben, wie wir ihn gefunden haben?»

«Er sagte mir, dass du den Idioten eines Dorfes angestellt hattest, um einen gestürzten Baumstamm wegzuschaffen.»

Manning bejahte mit dem Kopfe.

«Es ist ungefähr so. Es handelt sich um einen Bauern, dessen Verstand — zum Teil wenigstens — nicht in Ordnung und der dazu noch stumm ist. Wir hoben den Baum zusammen weg, ein Blitz schlug in den Strunk und warf den Burschen um. Ich ging zu ihm, um ihn auf die Füsse zu stellen, leuchtete mit meiner elektrischen Taschenlampe in sein Gesicht, um mich zu vergewissern, dass er noch lebe ...» O'Neill betrachtete den Major mit Staunen, die Stimme und das Gesicht desselben spiegelten eine merkwürdige Erregung wieder. Plötzlich stand er auf und stiess heftig seinen Stuhl zurück.

«Und weiter?» fragte sein Kamerad. Manning ging zum Fenster, kam wieder zurück, dann sagte er: «Es scheint total verrückt!» — «Was scheint verrückt?» — «Die ganze Geschichte. Er ... er hat die Augen geöffnet, meine Hand gefasst, mir ins Gesicht gesehen und ... gelacht. O'Neill, ich schwöre dir, er hat gelacht und gesagt: Hallo Tiger, das war eine famose Bombe, nicht wahr?» —

O'Neil pfiff leise durch die Zähne. Manning setzte sich näher zum Tisch, er fühlte sich unbeschreiblich erleichtert, weil er einem Menschen von der merkwürdigen Sache hatte erzählen können, er begann zu essen, unbekümmert um die Blicke, die ihm sein Freund zuwarf. Nach einem kurzen Schweigen fragte dieser: «Er sprach englisch?»

Manning bejahte.

«Und er nannte dich Tiger, bist du ganz sicher?»

«Er hat gesagt: Hallo, Tiger!»

O'Neill runzelte die Stirn und fuhr mit der Hand durch seine dichten blonden Haare. Er murmelte: «Es ist unglaublich!» Während eines Augenblickes lächelte Manning.

«Beständig sage ich mir dies, ich bin froh, dass es mir jemand bestätigt.»

«Wer war noch bei dir?»

«Dugdale.»

«So, hat er vielleicht nur wiederholt, was er gehört hat, wenn er dich Tiger nannte.»

«Die Unteroffiziere nennen mich nicht Tiger, wenigstens nicht in meiner Gegenwart. Diese Auslegung ist also nicht plausibel, mein Alter. Es gibt überhaupt keine Erklärung. Ich komme eben von der Familie des jungen Mannes. Dieselbe besteht aus einer alten Tante, welche sehr an dem Burschen hängt und mir von ihm erzählt hat. Sie zeigte mir auch alle Papiere, die sich auf ihn beziehen, dann ist da noch ein Onkel, ein brutaler Kerl, dem ich am

Roulez tambours!

Lasset uns die Trommel rühren,
Kräftig und zur Tat gewillt,
Nach dem Ziele zu marschieren,
Das des Landes Wohlfahrt gilt!

Wenn aus tausend Fenstern wieder
Rot die Fahne grüsst und weiss,
Mahnt sie alle, Schwestern, Brüder:
Schweizer Woche — Schweizer Fleiss!

Säen wollen wir beizeiten,
Vorzubeugen künft'ger Not,
Dass wir weiterhin bescheiden
Ernten dürfen unser Brot.

Lasst uns starke Brücken bauen,
Sorgt für morgen früh genug!
Dann erst können wir vertrauen
Auf uns selbst und unsern Pflug.

Hochgemutem Werk und Wollen,
Eigner Kräfte Wertarbeit
Gelte unsrer Trommel Rollen:
Wahrer Volksverbundenheit. **mg.**

liebsten einen Fusstritt versetzt hätte. Er sprach von dem unglücklichen jungen Menschen wie von einem lästigen Tier, trotzdem ich sicher bin, dass er ihn die Arbeit von drei Männern besorgen lässt.»

In diesem Augenblick kam Broocks ins Zimmer. Er brachte Käse und Biskuits. Langsam räumte er die Teller ab, und erst als Manning ihn anfuhr, er solle sich beeilen und nicht mehr hereinkommen, bis man ihn rufe, ging er wieder hinaus. In der Küche machte er seinem Herzen Luft. «Ich möchte nur wissen, was die zwei sich so Wichtiges zu sagen haben, wo sie sich doch alle Tage sehen!»

Im Speisezimmer ging die Unterhaltung weiter. Dann begaben sich die beiden Herren ins Gastzimmer und betrachteten während einiger Minuten den schlafenden jungen Mann. Ein langer Bart verbarg sein Gesicht zur Hälfte. O'Neill fragte: «Siehst du irgendeine Aehnlichkeit mit jemandem, den du kennst?» Manning machte eine Grimasse.

«Wie kann ich das wissen, er ist ja so struppig, man müsste ihn rasieren.»

«Ja», sagte O'Neill, indem er die Lampe ablöschte und erklärte: «Ich werde morgen früh wieder kommen, Manning, er wird wahrscheinlich bis dahin schlafen.»

Anton Blum schlief wirklich bis zum Morgen und selbst während man ihm eine Tasse Bouillon einlöffelte, blieben seine Augen geschlossen. O'Neill zuckte die Achseln, er wollte nicht, dass man ihn wecke.

Selbst der Lärm, den die Ankunft von Frau Manning verursachte, war nicht imstande, den jungen Mann aus dem Schlaf zu erwecken. Frau Manning war, nach dem Ausspruch Broocks, die personifizierte Unruhe. Trotzdem sie klein war, machte sie sich doch überall bemerkbar, man konnte sie nicht übersehen. Sobald sie die Schwelle des Hauses überschritten hatte, war es mit der Ruhe vorbei. Es war ein Kommen und Gehen, treppauf, treppab, Türen wurden zugeschlagen, Möbel umgestellt, Befehle erteilt und widerrufen von der durchdringenden Stimme der Hausherrin.

«Manning, wo bist du? — Broocks, wo ist der Major? — Ada, Ada, schnell holen Sie Broocks und fragen Sie ihn, wo der Major sei, und dann, Ada ... nein, kommen Sie!»

Ada Rossiter kam mit Widerstreben zurück. Sie war mit ihrer Herrin zum erstenmal geflogen, und während diese sich dabei köstlich amüsiert hatte, wurde der armen Zofe sterbensübel.

«Ada, ich möchte meine Pantoffeln, wo haben Sie sie hingestellt? Ah, sagen Sie der Köchin ...»

«Wenn sie hundert Angestellte hätte, so fände sie Arbeit für hundertfünfzig», erklärte Broocks, zwischen dem zwanzigsten und einundzwanzigsten Befehl, den sie ihm erteilte.

Bald erreichte der Redestrom Manning, und er musste dem Nachholen einer vierzehntägigen Pause in ihrer ehelichen Konversation standhalten. Während der ersten zehn Minuten betraf diese den Sohn, da war nicht schwer zu folgen. Donald war acht Jahre alt und seit Weihnachten zum erstenmal fort in einem Institut. Lucy hatte ihn besucht. Sie kam sich als Heldin vor, weil sie ein halbes Jahr ausgehalten hatte, den Jungen nicht zu sehen. Nach ihrer Erzählung war Donald von der ganzen Schule der weitaus am meisten befähigte Schüler. «Und dann wird er ein vortrefflicher Sportsmann werden. Ich begreife nicht, warum du lachst, Manning. Er ist intelligent, und er ist geschickt. Erinnere dich, wie er schon als sechs Monate altes Kind die Spielsachen weit werfen konnte. Weisst du noch, wie er meinen Diamantenring aus dem Fenster warf, dass man ihn bis heute noch nicht auffinden konnte. Manning, es ist abscheulich von dir, zu lachen!» Lucy wurde ganz rosig vor Eifer. — «Du brauchst nur Evelyne zu fragen, wenn du es mir nicht glaubst. Dabei fällt mir ein ... sie nahm von ihrem Bett, wo sich ein wahres Chaos von allen möglichen und unmöglichen Dingen befand, eine Zeitschrift und hielt sie dem Major vor die Augen. — «Ich

glaube, diesmal wird sie sich nun doch entschliessen ...» Das Frühstück wurde aufgetragen, und während des Essens erklärte Lucy ihrem Gatten, dass ihre Cousine Evelyne sich nun doch zu einer Wiederverheiratung entschliessen müsse, denn in der genannten Zeitschrift war ein Artikel, der diese Tatsache als etwas Sicheres mitteilte, ja, sogar ein Bild, wenn auch ein schlechtes, von der genannten jungen Dame war gedruckt. Manning las diesen Artikel mit gerunzelter Stirne. Er lautete ungefähr so:

«Wir alle kennen Frau Jim Laydon und erinnern uns an das tragische Schicksal der scharmanten jungen Frau. An ihrem Hochzeitstage wurde der junge Ehemann einberufen, mit ihm auch sein Cousin Jack Laydon, der sein Trauzeuge gewesen war. Eine Stunde nach vollzogener Trauung mussten die beiden Unzertrennlichen im Flugzeug an die Front, und acht Tage später wurden sie beide vermisst. Die Geschichte geht um zehn Jahre zurück und niemals hat man mehr etwas von ihnen gehört. Jetzt hören wir, dass die sympathische junge Dame sich endlich zu einem neuen Lebensbund entschlossen hat, wozu wir ihr herzlich Glück wünschen.»

Der «Tiger» war empört über die Taktlosigkeit der Zeitung, seine Frau erklärte ihm, dass Evelyne schon längst ihrem Verehrer Chris Ellerslie das Jawort hätte geben sollen. Lucy erging sich mit gewohnter Lebhaftigkeit über das verflossene und das zukünftige Eheglück ihrer Cousine, ohne die Grimassen Mannings im geringsten zu beachten. Broocks brachte den Pudding. Er wechselte die Teller, bei welcher Beschäftigung er verschiedene Befehle seiner Herrin empfing, die zum Teil sofort widerrufen wurden, dann ging er um den Tisch herum zu dem Platz des Majors und sagte halblaut: «Ich habe ihm noch eine Tasse Bouillon gegeben.»

«Ist er wach?» fragte der Major hastig.

«Nein, er hat getrunken wie eine kleines Kind mit geschlossenen Augen.»

Als Broocks das Zimmer verlassen hatte, kam für Manning die schwere Aufgabe, seiner Frau von dem Vorgefallenen zu berichten. Es folgte eine Flut von Vorwürfen, die in dem Schlussatz gipfelten: «Manning, ich kann nicht begreifen, dass ich dich geheiratet habe!»

*

Im Bauernhaus im Königswald rüstete sich Anna Blum zur Reise nach Köln. Sie wollte ihren Pflegesohn sehen.

*

Im Hause des Majors war endlich Stille eingekehrt. In diese Stille fiel das Erwachen des jungen Menschen, der im Gastzimmer einquartiert war. Die erste Empfindung war die, dass er in einem guten Bett lag, in einem hübschen Zimmer. Nur warm war es da, viel zu warm. Er warf die Decke zurück, führte mechanisch seine Hände an den Kopf, verspürte dabei den Verband und wurde ganz wach. Er wusste, dass er einen Schlag erhalten hatte ... sie waren mit dem Flugzeug von dem undurchdringlichen Nebel gleichsam verschluckt worden und hatten vollständig die Richtung verloren. Gott weiss, wohin sie gelangt und wer auf sie geschossen hatte. Dass er getroffen war, bewies ihm der verbundene Kopf. Er konnte sich an nichts erinnern als an einen langen, quälenden Traum, in dem er alles mögliche ausführen musste, was er nie sonst getan. Nie hatte er geglaubt, dass man so lebendig träumen könnte. Er sah sich Baumwurzeln ausroden, Felder pflügen, und das Merkwürdigste dabei war, dass er, während er diese Arbeiten verrichtete, «Deutscher» war. Immer deutlicher wurden die Bilder des Traumes. Eine unerklärliche, namenlose Aufregung bemächtigte sich plötzlich seiner, seine Nerven spannten sich, sein Atem setzte einen Augenblick aus. Er konnte doch nicht deutsch und hatte dennoch im Traume alles verstanden, was Tante Anna zu ihm gesagt oder wenn Josef geschimpft hatte. Diese beiden gehörten auch mit in den Traum. Er wusste genau, was er für Kleider getragen hatte, an eine geflickte Stelle am linken Aermel seines farbigen Hemdes erinnerte er sich. Er streckte sich, gähnte, dann warf er mit plötzlichem Entschluss die Decke von sich, stellte die Füsse auf den Boden und blieb so auf der Matratze sitzen. Was hatte er nur für ein Hemd an, solche Wäsche hatte er doch nie getragen! Verwaschen der blau und weiss gestreifte Stoff, und ... er tastete nach dem linken Ellenbogen ..., da war das geflickte Stück!

Jetzt sprang er auf die Füsse, fasste mit beiden Händen seinen Kopf, grosser Gott, was war das für ein Haus? Es war kein Spital, es lag ein Teppich auf dem Fussboden, und am Fenster waren Vorhänge. Man musste ihn irgendwo aufgelesen, ihn in dieses Haus gebracht und ihm ein Hemd von einem fremden Kerl angezogen haben, er wurde immer verwirrter.

Er ging zum Fenster, auch dort keine Aufklärung, er blickte in ein kleines Gärtlein, dessen Bäume entlaubt waren. — Am 15. November waren sie aufgestiegen, alles ging gut, bis dieser verwünschte Nebel kam ... Das waren aber keine Novemberbäume, man konnte schon den treibenden Saft in den Knospen wahrnehmen. Er examinierte nun das Zimmer. Ein gewöhnliches Fremdenzimmer. Er blickte in einen Spiegel. Neuer Schrecken! — Ein Unbekannter starrte ihm entgegen, ein abstossender plumper Bursche mit einem Bart, der beinahe bis zu den Augen reichte. Viele Monate mussten vergangen sein seit seiner Verwundung, um sein Aeusseres derart zu verändern. Er suchte im ganzen Zimmer, irgendwo musste er eine Antwort auf seine Fragen bekommen. Er hüllte sich in die Bettdecke und trat durch eine Türe in das anstossende Zimmer. Es schien ein Esszimmer zu sein, auf dem Tische stand eine Vase mit Schneeglöcklein. Der Mann, der Anton Blum geheissen hatte, betrachtete sinnend die Blumen. Also musste es Frühling sein. Plötzlich fielen seine Blicke auf seine Hände. Nein, das waren keine Spitalhände. Die Finger grob und breit, die Nägel abgebrochen, schwarz und verdickt an den Rändern ... Auf einem Stuhle lag eine Zeitung, er hob sie auf und fing an zu blättern.

Da waren vorerst zwei Bilder, ein junger Mann und neben ihm eine lächelnde junge Frau, das Bild war betitelt: Der Herzog und die Herzogin von York sind unterwegs ... «Die Herzogin von York!» Das gab es doch nicht. Er sah auf das Datum der Zeitung, 7. März 1925! — Man war also im März. Aber 1925 ... das musste ein Druckfehler sein ... es sollte heissen 1915 ... der 15. November 1915 war das letzte Datum, an das er sich erinnern konnte. —

Als ob er vor einer verschlossenen Türe stände, war ihm zumute; aber diese Türe musste sich öffnen ...

Er blätterte weiter in der Zeitung, das Bild Evelynes kam zum Vorschein, ihr Name darunter und die erwähnte Notiz. Hastig verschlang er den Artikel, die Buchstaben verwischten sich vor seinen Augen, als ob eine Welle ihn erfasste und an unbekanntes Ufer würfe, Evelyne! — Seit zehn Jahren Witwe! — er war zehn Jahre lang tot gewesen!

Plötzlich ertönten Schritte, auch Stimmen. Die Tür öffnete sich, er sah in das Gesicht seines Freundes Manning! Es war wirklich Manning, der gute «Tiger» Manning!

*

Ein Gefühl namenloser Erleichterung überkam ihn, als er klar und deutlich den Freund erkannte. Da trat hinter diesem noch jemand ins Zimmer, Anna Blum streckte beide Hände nach ihm aus und rief: «Anton!» — Das war der furchtbarste Moment, das mühsam aufgerichtete Gebäude seiner Gedanken brach in Trümmer. Der Boden wurde ihm unter den Füssen weggezogen. Diese Frau war ein Teil seines Traumes gewesen. Jetzt stand sie zwischen ihm und Manning, ihr gutmütiges Gesicht drückte Unruhe aus. Er kannte diese Stimme, er kannte auch diesen abgetragenen Mantel ...

Mannings Augen verfolgten gespannt jede Regung, die sich auf den Zügen des jungen Mannes ausdrückten. Er schloss die Türe und der Fremde rief mit rauher Stimme: «Tiger, um Gottes willen, Tiger!» Anna Blums Stimme antwortete: «Anton» ... Sie näherte sich ihm, doch Manning kam ihr zuvor, fasste den jungen Mann am Arm und fragte lebhaft: «Wer sind Sie?» — Dieser packte seine beiden Hände und rief mit zitternder Stimme: «Tiger, um Gottes willen, wer ist das?» und zeigte dabei auf Anna Blum. Die Frau stand unbeweglich, ihre Augen waren schmerzerfüllt, ihre Lippen zitterten leise. — «Tiger, ich werde verrückt. Ich sehe sie. Sie war in meinem Traum, und doch sehe ich sie wirklich, so wie ich dich sehe, Tiger!» Seine Stimme brach ab, der ganze Mensch war in furchtbarer Aufregung. Manning suchte ihn zu beruhigen. «Mein lieber Freund, fassen Sie sich, es wird sich alles aufklären. Sie sind nicht verrückt. Dies ist Frau Anna Blum.» — Der Ausdruck der Unsicherheit, der sich auf den Zügen des Unglücklichen zeigte, wich einem solchen des Entsetzens. — «Manning, siehst du sie auch?» Schwer liess er sich in einen Sessel fallen, fasste mit beiden Händen die Tischkante, die Augen hatte er starr auf Anna Blum gerichtet.

(Fortsetzung folgt)